Annegret Holdenried

„Dododo“, sagte Papa.

Eine Mutmachgeschichte
für Angehörige von Menschen mit Sprachverlust

Annegret Holdenried

„Dododo“, sagte Papa.

Eine Mutmachgeschichte
für Angehörige von Menschen
mit Sprachverlust

Schulz-Kirchner Verlag

Idstein 2004

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet: www.schulz-kirchner.de

1. Auflage 2004
ISBN 3-8248-0474-3
Alle Rechte vorbehalten
© Schulz-Kirchner Verlag GmbH, Idstein 2004
Fachlektorat: PD Dr. Jürgen Steiner
Lektorat: Doris Zimmermann
Layout: Petra Jeck
Druck und Bindung: Ruster und Partner Druckerei, Elz
Printed in Germany

Vorworte

Aphasiebetroffene sind heute oft jünger und haben Familie mit Kindern. Eine Aphasie verändert die ganze Familie von Grund auf. Auch Kinder haben dann ihre eigene Bewältigungsarbeit zu leisten. Vielleicht ist ***„Dododo"*, sagte Papa** eine kleine Hilfe hierbei.

Das vorliegende Buch ist der gelungene Versuch, sich erzählerisch in die Welt der mitbetroffenen Kinder einzudenken und einzufühlen. Die Kinder in der Geschichte von Annegret Holdenried bleiben nicht bei Verzweiflung, Trauer und Klagen stehen, sondern nehmen eine sachliche, fragende und neugierige Haltung ein, die Schritte in Richtung Annahme der neuen Situation eröffnet.

Vielleicht macht der Weg von Charlotte und Paul in dem vorliegenden Büchlein anderen Familien und anderen Kindern Mut. Dann würde sich die Hoffnung im Untertitel erfüllen: Die (kleine) Leserin und der (kleine) Leser halten eine Mutmachgeschichte in der Hand.

Sommer 2004
Jürgen Steiner, Herausgeber
Zell am Harmersbach

„Dododo", sagte Papa ist eine Geschichte, die Angehörigen von Menschen, die an Aphasie erkrankt sind, Mut machen soll.

Eine Aphasie, d.h. ein Sprachverlust, kann jeden Menschen treffen, ganz gleich, welcher Altersgruppe er angehört. Die Betroffenen sowie deren Angehörige stehen durch den Sprachverlust eines Menschen aus dem nahen sozialen Umfeld von einem Moment zum anderen vor einer völlig neuen und unerwarteten Situation, die zahlreiche Anpassungsleistungen von beiden Seiten erfordert. Dabei sind Ehe- bzw. Lebenspartner, Kinder, Enkelkinder, Angehörige, Freunde und Bekannte von der Aphasie in vergleichbarer Weise mitbetroffen, denn auch sie bekommen die Auswirkungen der Erkrankung in der Kommunikation mit dem Betroffenen zu spüren. Neben der Hoffnung auf eine gute und baldige Genesung gehen gleichzeitig auch Emotionen wie Angst, Verzweiflung und Unsicherheit mit der Aphasieerkrankung des nahe stehenden Menschen einher. In nahezu allen Fällen kommt es durch die Aphasie eines Angehörigen zu zusätzlichen Problemen in Familie, Partner- oder Freundschaft, die eine große Belastung darstellen und dadurch die Rehabilitation des Betroffenen zusätzlich erschweren. Erst in den letzten Jahren hat man erkannt, dass gerade der Familie bei dem Rehabilitationsprozess des Betroffenen eine bedeutende Rolle zukommt, weshalb es wichtig ist, das familiäre Umfeld des Betroffenen durch gezielte Maßnahmen zu stärken. Insbesondere Mut ist etwas, das Menschen zur Bewältigung dieser kritischen Lebenslage sehr gut gebrauchen können und deshalb in ihnen auf irgendeine Art und Weise entfacht werden muss. Hierzu soll die Geschichte **„Dododo", sagte Papa**, die im Rahmen einer Diplomarbeit im Studiengang Diplom-Erziehungswissenschaft an der Universität Koblenz-Landau geschrieben wurde, einen Beitrag leisten.

Allen Menschen, die zum Zustandekommen dieser Geschichte beigetragen haben, danke ich von ganzem Herzen.

August 2004
Annegret Holdenried
Diplom-Pädagogin

Papa ist im Krankenhaus

Charlotte und Paul saßen gerade auf der Terrasse und spielten Memory, als Mama endlich vom Krankenhaus zurückkehrte. Auf einen Anruf hin war sie heute Mittag Hals über Kopf davongeeilt, um zu Papa zu fahren.
Papa kam nämlich heute ins Krankenhaus.
„Papa hatte einen Schlaganfall", sagte Mama und setzte sich zu ihnen an den Tisch. Sie lehnte sich zurück und atmete tief durch.
„Was ist denn ein Schlaganfall?", fragte Paul und schaute Mama mit großen Augen an.
Charlotte erschrak, denn sie erinnerte sich, dass Opa auch so was hatte, bevor er starb.
„Bei einem Schlaganfall bekommt das Gehirn nicht genügend Sauerstoff und dann kann es nicht mehr richtig arbeiten", erklärte Mama.
„Und was ist, wenn das Gehirn nicht mehr richtig arbeiten kann?", fragte Paul.
„Dann kann der Körper manche Dinge nicht mehr oder nicht mehr so gut machen", sagte Mama und schluckte.
„Was für Dinge denn?", wollte Paul wissen.
Doch da klingelte das Telefon. Es war Tante Maria, Mamas Schwester aus Würzburg.
„Maria! Ich habe versucht dich zu erreichen! Günther hatte einen Schlaganfall! ...", sagte Mama und setzte sich mit dem Telefon auf die Couch.
Mama gab Charlotte und Paul ein Zeichen, dass sie sich derweilen schon mal fürs Bett fertig machen sollten.
Charlotte ließ die Badezimmertür einen Spalt breit offen, um Mama beim Telefonieren zu belauschen.
„... er liegt da, kann nicht sprechen ... kann seine rechte Körperhälfte nicht bewegen ...", hörte sie Mama sagen. Sie hörte auch, dass Mama weinte.

Auch Charlotte war zum Weinen zu Mute, doch Paul unterbrach ihre Gedankengänge, indem er ins Bad hineinplatzte. Charlotte hasste das, doch anders als sonst, schrie sie ihm heute Abend nicht ‚Raus!' entgegen. Sie putzten sich die Zähne und gingen in ihre Zimmer.
Als Mama den Hörer auflegte, war es bereits sehr spät. Paul war über seinem Buch eingeschlafen. Mama knipste in seinem Zimmer das Licht aus und ging noch mal zu Charlotte. Tausend Gedanken schwirrten Charlotte durch den Kopf. Sie war viel zu aufgeregt zum Schlafen. Mama setzte sich zu ihr. Charlotte konnte nun sehen, dass Mama viel geweint haben musste, denn sie hatte ganz rote Augen. Mama nahm Charlotte in den Arm und drückte sie fest an sich.
„Das wird schon wieder", sagte Mama nun zuversichtlich. „Morgen geht es ihm bestimmt schon besser."
„Jaa...", seufzte Charlotte und fühlte sich gleich viel wohler.

